BESUCH EINER TÜRKISCHEN PSYCHIATERIN IN NÜRNBERG

Im Oktober 1989 organisierten wir "Frauen in der Einen Welt" in Zusammenarbeit mit der "Mutter-Kind-Stube" und "Wildwasser" zwei Veranstaltungen zu den Themen "Solidaritätskampagne gegen Gewalt an Frauen" und "Sexuelle Mißhandlung von Mädchen in der Familie". Die Gastreferentin Prof. Dr. **Sahika Yüksel** ist in der Psychiatrischen Abteilung der Medizinischen Fakultät der Universität Istanbul tätig. Sie forscht über psychiatrische Probleme von Frauen, gleichzeitig ist sie in der türkischen Frauenbewegung aktiv.

In der Mutter-Kind-Stube berichtete Sahika Yüksel, daß sie seit 17 Jahren in der psychiatrischen Praxis tätig sei und 2/3 ihrer Patienten Frauen sind. Es sei ihr aber erst im Verlauf ihrer Arbeit klar geworden, daß oftmals der Ursprung der Probleme ihrer Patientinnen in ihrem Frauendasein zu suchen sei.

Sahika Yüksel und einige ihrer Kolleginnen haben versucht, die Beschwerden der Frauen, die sich an die psychiatrische Abteilung gewandt haben, vom Frauenstandpunkt aus zu interpretieren. Sie sind noch wenige, die in der Psychiatrie zu Frauenthemen arbeiten; vielleicht steigt auch deswegen die Zahl ihrer Patientinnen stetig.

Einer der Schwerpunkte ihrer Untersuchungen ist die Gewaltanwendung an Frauen. Sahika Yüksel berichtete, daß gegen 80 von 140 verheirateten Frauen, die sich an die Psychiatrische Abteilung wandten, Gewalt angewandt wurde. Die häufigsten "Entschuldigungen" seien finanzielle Notlage, mangelnde Bildung, Alkoholismus, Eifersucht oder psychische Krankheit des Mannes.

Diese Punkte wurden von den anwesenden türkischen Frauen diskutiert. Einige berichteten über ihre Erfahrungen und Strategien. So erzählte eine Frau, daß sie, als ihr Mann zu Beginnn ihrer Ehe versuchte, sie zu schlagen, ihm unmißverständlich klarmachte, daß sie die Wohnung auf der Stelle verlasse, falls er das wiederhole. Eine andere Teilnehmerin beschrieb, wie sie nach langen Jahren der Gewalt des Ehemannes, eines Tages zurückschlug.

In der Diskussion wurde deutlich, daß die geschlagenen Frauen aus Scham, aus Mangel an Selbstbewußtsein und aus

Abhängigkeit vom Ehemann nicht in der Öffentlichkeit über ihre Situation reden. Nach Sahika Yüksel wird die Gewalt in der Öffentlichkeit in subtiler Weise legitimiert.

Im Mai 1987 begann nach einem Gerichtsurteil, in dem die Gewalttat eines Mannes gegen seine hochschwangere Frau entschuldigt wurde, eine Solidaritätskampagne gegen die Mißhandlung von Frauen. Es wurden eine Demonstration und ein Fest organisiert, aus Selbstzeugnissen ein Buch zusammengestellt und unter dem Titel "Schrei! Jeder soll es hören", veröffentlicht. Die Kampagne, in der zunächst gezeigt werden sollte, daß Gewaltanwendung gegen Frauen nicht legitim ist, zielt langfristig auf die Schaffung von Schutzstätten für mißhandelte Frauen ab. Sie wurde zu einem Wendepunkt der autonomen Frauenbewegung in der Türkei.

In der zweiten Veranstaltung bei "Wildwasser" behandelte Sahika Yüksel vor einem fachlich interessierten deutsch-türkischen Publikum das Thema sexueller Mißhandlung von Mädchen und Inzest in der Türkei. Im Vergleich zum Thema "Gewalt gegen Frauen" wird in der Öffentlichkeit sehr viel weniger über Inzest gesprochen. Nicht nur für ihre Kollegen und Kolleginnen, sondern auch für die Frauen, die in der Frauenbewegung aktiv sind, ist dieses Thema nicht auf der Tagesordnung oder ein Tabu. Die Patientinnen sprechen über eine sexuelle Mißhandlung oder Inzest erst, wenn dies schon der Vergangenheit angehört. Nach Sahika Yüksel ist die Zahl der Fälle, in denen es um eine unmittelbare Mißhandlung geht, sehr gering. Sie berichtete über mangelnde Daten von sexuellem Mißbrauch von Mädchen und gab vier Fallbeispiele von Patientinnen, die nach sexueller Mißhandlung und Inzest Beratung suchten.

In drei Fällen waren die Väter die Täter, in einem der ältere Bruder. In drei Fällen wollten die Mütter ihren Töchtern zuerst nicht glauben, obwohl die Töchter zu einem ziemlich frühen Zeitpunkt über die Tat berichteten. In allen Fällen wurden die Mädchen im Alter zwischen fünf und zehn Jahren sexuell mißbraucht. In allen Fällen sind die Täter (Väter und Bruder) nicht zu therapeutischen Sitzungen gekommen, obwohl zwei der Männer nachdrücklich angaben, daß sie "psychisch krank" seien. Diese Männer definierten ihre sexuellen Mißhandlungen als "Krankheit", weil sie dadurch hofften, ihre Ehe zu retten. Aber sie zeigten kein Interesse an Behandlungen. Einer dieser Ehemänner verlangte sogar für den Gerichtsprozeß ein ärztliches Attest, um es als Beweis

für seine Schuldunfähigkeit vorzulegen. Mehrere Mitglieder der Familie wurden in die Beratung miteinbezogen; einige hatten von der Tat gewußt und geschwiegen, einige haben versucht zwischen den verschiedenen Parteien zu vermitteln.

Die vier Familien waren aus unterschiedlichen sozialen Schichten. In einer, in der die Eltern hochqualifiziert und beide berufstätig waren, und bis dahin eine gute Beziehung hatten, fiel es der Frau besonders schwer, ihre Beziehung zum Ehemann abzubrechen.

Die Mütter waren von diesem Geschehen mindestens genauso betroffen wie die Töchter und konnten nur mit Hilfe von anderen Familienmitgliedern die Wahrheit akzeptieren und für sich eine selbständige Existenz anstreben.

In der anschließenden Diskussion äußerte Sahika Yüksel, daß die Unterstützungsmöglichkeiten für die Mädchen und auch für ihre Mütter sehr begrenzt seien. In der Türkei gibt es keine Beratungsstellen für rechtliche und soziale Beratung von sexuell mißbrauchten Mädchen. Auch Mütter haben besonders große Schwierigkeiten ihren Töchtern zu glauben, wahrscheinlich deswegen, weil dies zur Zerstörung der Familie führen kann. Weil eine psychiatrische Behandlung von solchen Fällen auch so neu ist und bisher ohne institutionelle Unterstützung läuft, wies Sahika Yüksel auf die Unsicherheit hin, in der sich auch die Therapeutin manchmal befindet. Schließlich unterstrich sie, daß ohne rechtliche oder institutionelle Unterstützung die Hilfeleistung der Psychiaterin auch sehr begrenzt ist.

(Bericht von Meral Akkent und Lale Yalcin-Heckmann)

MEIN ZIEL IST DIE VERSTÄNDIGUNG
Interview mit der Pianistin Etta Tanay - Gormezano

- Wie bist Du zum Klavierspiel gekommen?
- Ich bin mit Musik aufgewachsen, ich meine, sie hat von Geburt an zu meinem Leben gehört. Das Klavierspielen ist nichts Besonderes gewesen, weil jeder in der Familie musizierte, mit Musik zu tun hatte; sie war kein Fremdkörper.
- Spielte die Musik bei Deinen Alterskameraden eine ebenso große Rolle?

Meist nicht, nur selten; man betätigte sich im allgemeinen nicht künstlerisch.
- Hast Du als Kind viel geübt?
- Nein, normalerweise wenig, man ist ja oft faul, weicht lieber auf eine andere Tätigkeit aus, doch spendete mir das Klavier immer Trost. Man spielte Fußball und kehrte dann wieder zum Klavier zurück. Das sind natürlich zwei völlig verschiedene Welten.
- War das Klavierspiel für Dich eine Gelegenheit, Erlebtes zu verarbeiten?
- Ja, es war immer eine Ausdrucksmöglichkeit für mich, bis heute. Es ist wie eine eigene Sprache.
- Wie hat Deine Umwelt darauf reagiert?
- Teilweise etwas merkwürdig, aber das hat mich im Grunde genommen nicht interessiert.
- Wann bist Du aus Istanbul in die Bundesrepublik gekommen?
- 1972 wird es wohl gewesen sein, daß ich mit Hilfe eines Stipendiums nach Europa kam. Ich hätte genausogut nach Frankreich oder in die UdSSR gehen können, doch der Zufall wollte es, daß mein Professor in der Türkei hier einen Kollegen kannte.
- Wie sah Deine Ausbildung in der Bundesrepublik aus?
- In der Musikhochschule Stuttgart machte ich meinen Master, arbeitete mit Professoren, die für mich wichtig waren und habe seitdem nicht aufgehört mich weiterzubilden.

- Wie kommst Du mit Deiner Rolle als Pianistin und Ausländerin zurecht?
- Ich versuche auszugleichen. Ich fühle mich nicht als Ausländerin und ich sehe meinen Beruf als einen unter vielen anderen; die Menschen meiner Umgebung sind für mich nicht Vertreter einer Nationalität, also meinetwegen der deutschen, sondern schlicht und einfach Menschen. Mein Ziel ist die Verständigung mithilfe der Kunst.
- Wie verläuft der Alltag einer Pianistin?
- An erster Stelle steht Arbeit, an zweiter Stelle steht wieder Arbeit, und an dritter folgt das Weitermachen. Da muß man natürlich sehr viele Aufgaben bewältigen, ist gezwungen zu organisieren, und das verlangt große Disziplin. Neben dem Üben gehört der Klavierunterricht zu meinem Alltag, man muß sein Können auch weitergeben. Dann gibt es noch Privatleben und die sonstigen täglichen Pflichten, die alle aufeinander abgestimmt werden müssen, und das ist schon viel. Das Üben steht jedoch im Vordergrund.
- Wie stellst Du Dir das Programm zusammen?
- Wichtig ist das ständige Weiterlernen; natürlich arbeitet man gezielt, aber von Bedeutung ist dabei die Vervollkommnung, die Erweiterung des Wissens; ohne einschlägige Lektüre kommt man nicht voran. Kunst ist nicht einseitig.
- Wie bist Du zu den Stücken von Erkin gekommen, die, wie Du bemerken konntest, auf großes Interesse stießen?
- Einmal wollte ich Komponisten aus meinem Land kennenlernen, und dann dachte ich, durch mehr Wissen würde ich manche Vorurteile abbauen und durch die Musik zu einem besseren Verständnis der Menschen füreinander beitragen können. Das ist immer mein Ziel gewesen. Ich denke nicht nationalistisch, ich will mit der Auswahl meiner Stücke nichts beweisen, da es sich um Musik dieser Welt handelt, muß man sie zur Kenntnis nehmen. Es interessiert mich dabei nicht in erster Linie, aus welchem Land sie stammt.

(Interview von Helga Dagyeli - Bohne, anläßich des Konzertes von Etta Tanay in Nürnberg im November 1989)

FEMINISTIN ERMORDET

In den frühen Morgenstunden des 16. Novembers entführten Militärs Norma Herrera aus ihem Haus. Zusammen mit ihrer 15jährigen Tochter und zwei anderen Frauen wurde sie später

tot aufgefunden. Etwa zur gleichen Zeit wurden der Rektor und Vizedirektor der zentralamerikanischen Universität (UCA) in San Salvador, sowie sechs weitere Menschen ermordet. Darüber berichteten die Zeitungen, über den Mord an Norma Herrera aber schweigen sie.

Norma war Mitbegründerin und Leiterin des salvadoranischen "Institut für Forschung, Bildung und Entwicklung der Frau" (IMU), das die Arbeit verschiedener Frauengruppen im Land koordiniert. Sie initiierte für das IMU 1987 das "Erste Treffen der Frauen für den Frieden", zu dem 300 engagierte Frauen aus Gewerkschaften, Kirchen, Universitäten und von Flüchtlingsgruppen kamen. Im Unterschied zu den Frauenorganisationen der Stadtviertel bietet das IMU auch überregional Workshops und Seminare für Frauen und Männer aus kommunalen Inititativen, Kirchen und Gewerkschaften an. Forschung und Dokumentation bilden einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit am IMU. Das Institut unterhält eine Bibliothek, die allen Frauen offen steht.

Norma war Sozialwissenschaftlerin und arbeitete an einem Forschungsprojekt zur Arbeitssituation von Frauen in El Salvador. Sie setzte sich dafür ein, daß das IMU auch Informationen über bislang tabuisierte Themen wie Abtreibung und Vergewaltigung an die Öffentlichkeit brachte. Die meisten salvadoranischen Frauengruppen haben sich mit diesen Themen bisher wenig beschäftigt. Sie engagieren sich vor allem für eine verbesserte medizinische Versorgung, ein gerechtes Bildungssystem und ein neues Familien- und Arbeitsrecht. Sie fordern einen nationalen Dialog zur Beendigung des Bürgerkrieges und die Achtung der Menschenrechte.

Im April dieses Jahrs gründete das IMU die Rechtsberatungsstelle für Frauen CALMUS (Centro de Asistencia Legal para la Mujer Salvadorena). Das Institut und besonders Norma haben sich neben dieser Arbeit auch um den Aufbau internationaler Kontakte bemüht.

Norma war für mich und andere Frauen aus dem Ausland eine wichtige Ansprechpartnerin. Das IMU wird weiterarbeiten, mit Norma aber ist ein Stück Geschichte und Erfahrung im Aufbau der Frauenarbeit in El Salvador verlorengegangen. Sie ist nicht das erste Opfer aus der salvadoranischen Frauenbewegung in diesem Jahr. Anfang April wurde Maria Cristina Gomez, Aktivistin der Frauenorganisation CONAMUS ermordet. Mitte des Jahres "verschwand" Rosa Dina Saens,

die Koordinatorin der indianischen Frauenorganisation AMIS. Ihr Tod ist kein Zufall, sondern gehört zur gezielten Einschüchterungspolitik von Militärs und Todesschwadronen gegen bekannte Personen der sozialen Bewegung.

(Annekathrin Linck/Frauenanstiftung, aus: taz 27.11.89)

DIE SPRECHENDEN RUCKSÄCKE

Ein Projekt des Dienstes für Frieden und Gerechtigkeit, Serpaj - Ayacucho

Wir waren fünf Frauen, die aus dem Kriegsgebiet von Ayacucho nach Lima fliehen mußten. Unsere größte Sorge war, daß es keine Arbeit gab. Da entschieden wir, irgendetwas anzufangen, um uns in dieser harten Realität zu behaupten.

Einige sagten, daß wir Arpilleras, applizierte Stoffbilder, machen oder Decken weben könnten. Andere meinten, daß es besser sei, etwas Neues anzufangen, das noch nicht bekannt sei. Außerdem wollten wir, daß unsere Produkte etwas von unserem Alltagsleben zeigen und auch helfen sollten, unsere Botschaft von der Liebe zum Leben und dem Kampf für den Frieden zu vermitteln.

Wir arbeiten mit dem Dienst für Frieden und Gerechtigkeit, Serpaj - Ayacucho, zusammen. Er unterstützt uns als Teil seines Programms zur Verteidigung des Lebens und des Friedens. Denn ein Leben in Frieden muß auch mit unserer Hände Arbeit erkämpft werden. Weil wir das heute auf dem Land, auf unseren Feldern nicht mehr können, müssen wir uns neue Möglichkeiten in der Stadt schaffen, um unsere Familien zu ernähren. Serpaj hilft uns, in gemeinsamer Arbeit einen Lebensunterhalt zu verdienen, aber auch, uns dabei besser kennenzulernen und gemeinsam nach Möglichkeiten zu suchen, die uns aus der schrecklichen Lage, in der sich unser Land heute befindet, herausführen können.

Durch den Kontakt mit unserer Schwesterorganisation Serpaj-Chile, sahen wir Rucksäcke, die Frauen dort produzieren, die ebenso wie wir versuchen, selbstbestimmt Arbeitsmöglichkeiten zu finden.

Ihre schön gearbeiteten Rücksäcke begeisterten uns, aber

wir hatten zuerst etwas Sorge, ob wir so etwas Schönes überhaupt herstellen könnten. Eine von uns wagte es dann aber doch und machte sich dran, ihren ersten Rucksack zu nähen, und sie machte es wirklich sehr gut. Das gab uns allen Mut. Wir entschieden, mit der Produktion der Rucksäcke anzufangen. Aber keine von uns konnte mit einer Nähmaschine nähen. Langsam lernten wir alle, Nadel und Nähmaschine zu bedienen. Die ersten Rucksäcke entstanden.

Sie sind aus Baumwollstoff, auf den Motive aus unserem Alltagsleben aufgenäht und gestickt sind. Wir erzählen von den Spielen unserer Kinder, vom Leben in unserem Haushalt, von allem, was uns bewegt.

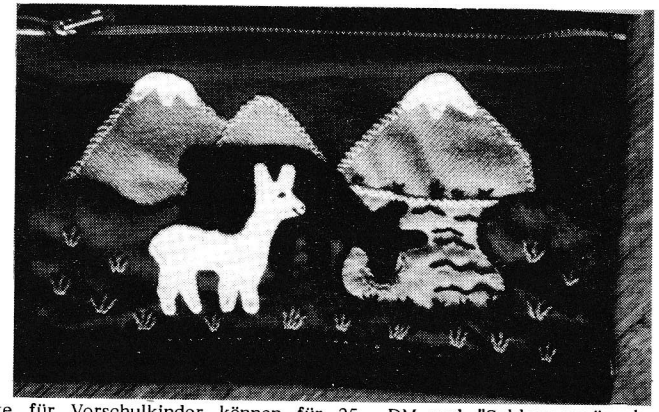
Heute können wir sagen: Hier sind unsere sprechenden Rucksäcke. Sie haben uns Frauen große Anstrengung gekostet, zahllose Nadelstiche und so manchen Blutstropfen.

Mit unserer Arbeit schaffen wir auch Freiräume, in denen sich Frieden und Solidarität entwickeln können.

Aber wir bedürfen auch Ihrer Hilfe, damit der Samen aufgeht und nicht abstirbt. Mit Ihrer Solidarität wird das Pflänzchen wachsen. Durch den Verkauf der Rucksäcke können wir Brot nach Hause bringen und unsere Lage etwas verbessern in dieser schweren Krise, die das Land schüttelt.

Zur Zeit sind wir ungefähr 70 Frauen, die sich in vier Produktionsgruppen in Lima zusammengeschlossen haben: Werkstatt Freude und Hoffnung, Werkstatt Liebe und Frieden, Werkstatt Solidarität und Werkstatt Freundschaft

(Aus dem Bericht der Frauen von Lima)



Rucksäcke für Vorschulkinder können für 25.- DM und "Schlampermäppchen" für 15.- DM (zuzügl. Versandkosten) bezogen werden. Die Einnahmen gehen zu 100% an die Frauengruppen nach Peru.

Kontakt: Frauen in der Einen Welt e.V., Postfach 210421.85 Nürnberg 21